

„Hallo, hier bin ich“

Auftragsarbeiten, Internetportale, Ausstellungen: Seit Jahren wissen sich Hamburger Streetart-Künstler auch abseits der Hauswände zu präsentieren. Die Szene hat sich verändert – und irgendwie auch nicht, denn nur wenige kehren der Straße ganz den Rücken

TEXT: ISABEL EHRLICH



Kleines Mädchen, großes Hallo: Schablonenkunst der Los Piratos

„Eigentlich hasse ich ja den Begriff Streetart“, stellt ein Mann klar, der sich in der Szene nur „SuperFatCat“ nennt. „Das ist so ein Kunstbegriff, der vor allem von den Medien geprägt wurde.“ Dann überlegt er kurz und sagt: „Ich würde das, was ich mache, Urban Art nennen, denn ich bin ein Großstadtkind und verarbeite die tägliche Reizüberflutung, der ich hier ausgesetzt bin, mit meiner Kunst.“ Straßenkunst als Kompensation also, die SuperFatCat seit genau 20 Jahren betreibt – und wie fast alle, die so lange dabei sind, hat er sich nicht nur technisch konsequent weiterentwickelt. Sein Logo, eine dicke, bunte Katze, grinst Hamburgs Passanten gerne mal von unerwarteten Stellen der Stadt an. Unzählige weitere Graffiti und Aufkleber der Marke SuperFatCat wurden abfotografiert und in entsprechende Blogs und Internetforen eingepflegt. Auch öffentliche Ausstellungen nutzt der Künstler als Forum, etwa in der Asoonas Gallery in Hamburg oder, Netzwerk sei Dank, in kleinen Galerien in Berlin.

Den Beginn seines Schaffens datiert SuperFatCat, im bürgerlichen Leben Familienvater und in einem kunstfernen Beruf tätig, auf das Jahr 1989 und zählt sich damit zur zweiten Generation der Hamburger Graffiti-Szene. Angefangen hat er mit gesprühten Schriftzügen und Aufklebern. Erst spä-

Grins! Ein dickes Ding von SuperFatCat



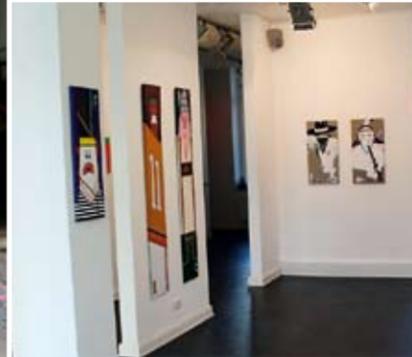
Pflegen das Kind in sich: Die Los Piratos



Graue Stadt vs. pinke Farbbatacke



Die Vicious Gallery: Ein Forum für Urbanes



Geboren, um lieb gehabt zu werden



ter probierte er sich an selbst entworfenen Plakaten und so genannten Stencils, Motiven, die mit Hilfe einer Schablone auf Plakate, Kacheln oder direkt auf die Wand gebracht werden. Also mit dem, was gemeinhin als Streetart gehandelt wird und sich in den letzten Jahren gesteigerter Beliebtheit erfreut. Und die kann sich SuperFatCat so erklären: „So genannte Streetart mit ihren Logos und Geschichten ist einfach zugänglicher als klassische Graffiti-Schriftzüge, die auf viele Leute aggressiv oder unverständlich wirken“, überlegt er. Aber, betont er, mit unterschiedlichen Ansprüchen von Graffiti- und Streetart-Künstlern habe das nichts zu tun: „An erster Stelle steht bei allen, ‚Hallo, hier bin ich!‘ zu sagen. Natürlich steigen irgendwann die eigenen Ansprüche und man arbeitet an seiner Technik. Aber es geht dabei auch immer ums eigene Ego.“ Und das könnte SuperFatCat ohne die Arbeit auf der Straße nicht befriedigen. „Aber je älter man wird, desto mehr Verantwortung muss man übernehmen. Ich würde meine Sachen zum Beispiel nie an Eingängen von Einzelhäusern anbringen.“

Eine Möglichkeit, das eigene Schaffen abseits der Straße zu präsentieren, bietet Galerist Christoph Tornow. Seit dreieinhalb Jahren ist er Mitinhaber der Vicious Gallery in St. Pauli, die in wechselnden Ausstellungen urbane Kunst zeigt. „Dabei

geht es uns vor allem um Ästhetik, nicht um die Kreditfähigkeit der Künstler als Street-Artists“, so Tornow, der gerade Bilder für eine Ausstellung namens ‚Es lebe der Sprühling‘ in der kleinen, hellen Galerie in Empfang nimmt. „Wir haben einen Stamm von deutschen und internationalen Künstlern mit unterschiedlichen Stilen und Techniken gefunden, denen wir alle anderthalb bis zwei Jahre die Möglichkeit geben, ihre Arbeiten zu zeigen.“

Die Nähe vieler dieser Arbeiten zu dem, was einem auch auf der Straße begegnet, ist allerdings aus gutem Grund unverkennbar: „Ich würde sagen, von unseren Künstlern haben fast alle eine Vergangenheit in der Streetart“, so Tornow. „Aber weil sie das hier ja für uns machen und nicht auf der Straße, finde ich es nicht nötig, immer diese Schneise zu ziehen.“ Assoziationen sind trotzdem üblich und auch gewollt. Denn letztendlich sei es doch vor allem die Nähe zur eigenen Lebenswelt, die ein Kunstwerk für den Betrachter so ansprechend macht, glaubt Tornow: „Viele, die hier herkommen, sind in der Zeit aufgewachsen, als die erste Welle des HipHop und der Graffiti über Deutschland hinweg geschwappt ist. Und weil die Ästhetik unserer Arbeiten an die Motive dieser Zeit erinnert, finden sich viele Betrachter darin wieder.“

Allerdings sind sich der Galerist und seine Kollegen auch einer gewissen Verantwortung bewusst, denn jeder Trend, und als solcher wird Streetart von vielen wahrgenommen, hat auch seine Schattenseiten: „Es gibt ja auch immer mehr Firmen, die sich mit urbaner Optik schmücken wollen. Das ist auch eine Gefahr für Streetart, weil eine der letzten, nichtkommerziellen Bastionen einbricht. Wir achten darauf, gewisse Dinge nicht dem Kommerz preiszugeben und machen uns Gedanken darüber, wen, was und wie wir ausstellen.“

Tornow war selbst lange Zeit in der Szene aktiv, bevor er Galerist wurde und so anderen ein Forum bietet. Er sieht es als logische Weiterentwicklung eines talentierten Künstlers, neue Wege einzuschlagen: „Ich denke, wenn man jemandem ein konkretes, gutes Angebot macht, entpuppen sich nicht alle, aber viele als heimliche Galeriekünstler“, glaubt er. „Es ist doch eigentlich das Naheliegendste, mit

dem, was man am liebsten macht, auch Geld zu verdienen.“ SuperFatCat sieht das ähnlich, auch wenn Geld für ihn zweitrangig ist: „Jeder möchte doch weiterkommen mit dem, was ihn beschäftigt. Aber nur in Galerien ausstellen würde mir nicht reichen. Ohne die Straße wäre das Ganze ja wie Briefmarken sammeln.“

Das geht zwei Hamburgern, die zusammen als Los Piratos die Straßen unsicher machen, ähnlich. In der Streetart-Szene aktiv sind beide schon länger, als Duo unter besagtem Namen traten sie vor etwa acht Jahren in Erscheinung. In dieser erarbeiteten sich Achtern und Gestörtebeker, so ihre Pseudonyme, aber eine hohe Präsenz, nicht nur in Ottensen und der Schanze, sondern auch im Internet. „Hauptsächlich machen wir Schablonensachen und benutzen Kacheln und Aufkleber als Medium“, so Achtern, dem man, wie auch seinem Kollegen, rein optisch ein entspannteres Hobby zuordnen würde. Stereotype adé.

Markenzeichen der Los Piratos ist, logisch, ein Pirat mit einem Säbel zwischen den Zähnen. „Unsere Motive sind aber ganz unterschiedlich. Manchmal nehmen wir Fotos als Vorlagen, manchmal sehe ich etwas in Zeitungen. Gerade sind alte Männer mit Bart und Hut mein Lieblingsmotiv“, so Achtern. Auch Kindergesichter, Tiere oder etwa ein Waserhahn, aus dem bunte Farbe quillt, tragen die Handschrift der Los Piratos. Arbeiten, die die von SuperFatCat beschriebene Zugänglichkeit für den Betrachter möglich machen. Das zeigen nicht nur die Kommentare in Internetforen, sondern auch das Feedback, das Achtern und Gestörtebeker auf der Straße bekommen: „Es kam schon vor, dass Leute sich neben uns gestellt und applaudiert haben“, erinnert sich Achtern. Und Gestörtebeker erzählt: „Einmal hat uns ein Polizist beim Kleben erwischt. Wir mussten es natürlich wieder abmachen, aber es schien ihm zu gefallen und er riet uns, das doch lieber wieder auf der Schanze zu machen.“

Reaktionen, über die sich die Los Piratos freuen. Aber: „Natürlich mussten wir schon weglaufen, ziemlich oft sogar.“ Und auch das scheint die beiden nicht unglücklich zu machen. Schließlich ist

jedem, der sich auf der Straße verwirklicht, immer bewusst: Das Kleben und Sprühen bleibt illegal. Doch das Risiko macht auch einen Teil des Reizes aus: „Ein bisschen den Anspruch der Rebellion hat das Ganze natürlich schon“, so Achtern. „Aber für mich ist es vor allem Ausgleich.“ Gestörtebeker fügt hinzu: „Es macht einfach Spaß, zusammen loszuziehen, sich in einem Tunnel, an einer Hauswand eine gute Stelle zu suchen – das würde ja verloren gehen, wenn man nur noch im Auftrag anderer arbeiten würde.“

Das Interesse einer breiten Öffentlichkeit an Streetart und die dadurch entstandenen Möglichkeiten kommerzieller Vermarktung sehen die beiden, ähnlich wie Tornow und SuperFatCat, grundsätzlich erst mal positiv: „Ich finde es auf jeden Fall geil, wenn man damit Geld verdienen kann. Wir versuchen das ja auch und haben schon Sachen ausgestellt, wenn auch unter anderem Namen“, so Gestörtebeker. „Aber ich fände es schade, wenn jemand deswegen aufhören würde, auf der Straße zu arbeiten.“

Eine Einstellung, die die Los Piratos mit vielen Kollegen teilen. Zwar gibt es auch Künstler, die sich irgendwann auf die Zusammenarbeit mit Galeristen beschränken, wie Christoph Tornow bestätigen kann. Für andere ist eine Entweder-Oder-Entscheidung aber kein Thema, denn die Straße bleibt für Leute wie die Los Piratos oder SuperFatCat die spannendste Galerie. Sehr zum Ärger mancher Anwohner und Ordnungshüter, sehr zur Freude der Menschen, die Spaß an den geklebten und gesprühten Motiven in der Stadt haben. Und darunter wird auch immer wieder die dicke Katze von SuperFatCat sein, die eigentlich, so ihr Schöpfer, nur Gutes im Sinn hat: „Meine Katze ist ja vor allem lieb und verspielt. Ich hoffe, dass sie dem Betrachter ein Schmunzeln abringt.“

INTERNET-LINKS

www.viciousgallery.com
www.myspace.com/shio_one (SuperFatCat)
www.myspace.com/lospiratos
www.streetart-hamburg.net (Blog zum Thema)
www.graffitieuropa.org